

werden, erst mit Anbruch der Dunkelheit auf Nahrung aus. Sie besteht aus Eicheln, Buchedern, Rüben, Kartoffeln, Gras, Larven, Würmern — kurz aus allem möglichen. Beim Auffuchen dieser Nahrung kommt ihnen ganz besonders ihre Wühlschnauze zu statten. Auch ist es für sie von großem Vorteil, daß vorn in der Rüsselscheibe die beiden Nasenlöcher liegen, mit denen sie die in der Erde verborgenen Würmer und Samen leicht auswitern. Zur Aufnahme der Nahrung eignen sich besonders die nach vorn gerichteten und so gleichsam eine passende Schaufel bildenden Schneidezähne des Unterkiefers. Auf Äckern richten die Wildschweine oft Schaden an. Sie werden deshalb meist im Wildgatter gehalten.

3. **Verteidigungswaffen.** Als Verteidigungswaffe dienen dem Schwarzwilde besonders die Eckzähne. Sie sind bei dem männlichen Schweine („Keiler“) auffallend verlängert, ragen aus dem Unterkiefer nach oben und werden „Hauer“ oder „Gewehr“ genannt. Mit diesen Hauern greift der Keiler, wenn er gereizt wird, seinen Feind wütend an und verwundet ihn nicht selten lebensgefährlich. Namentlich ist er gefährlich, wenn er angeschossen ist. Dann sucht sich der Weidmann vor ihm entweder durch einen Sprung auf den Baum zu retten, oder er fängt ihn — mit dem linken Fuße auf dem Boden kniend — mit dem Hirschfänger auf. Die Mutter („Bache“) ist am gefährlichsten, wenn ihren Zungen („Frischlingen“) Gefahr droht, wie das öfter vom Fuchse oder Wolfe geschieht. Sie sucht diese dann wütend niederzustoßen und tot zu beißen.

4. **Haus Schwein.** Vom Wildschweine stammt unser Haus Schwein ab. Es hat infolge der reichlicheren Nahrung einen fleischigern Körper erhalten. Da es sich die Nahrung nicht mehr allein durch Wühlen zu verschaffen gezwungen ist, so ist die Schnauze weniger lang. Auch ist das Haus Schwein, da es der rauhen Witterung nicht so sehr ausgesetzt ist, nicht so dicht mit Borsten bekleidet wie sein wilder Vetter. Ebenso hat sich die Farbe vielfach verändert.

105. Der Fuchs.

1. **Körperbau, zum Rauben eingerichtet.** Der Fuchs in seinem roten Kleide ist ein ganz durchtriebener Räuber, Mörder und Spitzbube. Zu seinem Räuberhandwerke ist er vorzüglich ausgerüstet. Sein Leib ist schlank und geschmeidig, nur seines dichten Haarpelzes wegen erscheint er dick. Die Beine sind zwar dünn, aber kräftig. Er kann daher sehr gut laufen, springen und kriechen. Leise, ganz leise schleicht er sich auf dem Bauche an den Hasen heran. Läuft dieser fort, so faust der Fuchs hinterdrein und packt ihn oft genug noch am Schenkel. Und seine Zähne sind so spitz und scharf, daß er ihn so leicht nicht wieder losläßt. Zuweilen besucht er auch den Dohlensteig. Sieht er einen Krantsvogel in der Schlinge, so springt er hoch und reißt ihn herunter. Sein Auge liegt schief, aber er kann sehr gut damit sehen. Auch hört er sehr scharf.

2. **Schlaueit.** Was den Fuchs aber besonders zum Diebe und Mörder befähigt, das ist seine Schlaueit. Zwar wird sie in der Fabel sehr übertrieben, aber dennoch bleibt sie oft bewundernswert. Er beschleicht leise, damit die Alte nichts merke, das Rehfälbchen oder legt sich auf die Lauer und überlistet die Vögel. Ersttaunlich groß ist seine Vorsicht. Den Jäger meidet er. Nur wenn Hunger ihn plagt, wird er frech. Dann kommt er am hellen Tage auf den Hof und holt dem Bauern ein Huhn vor der Nase weg. Gewöhnlich aber wählt er zur Ausföhrung seiner schlimmsten Streiche die Nacht. Wenn der Bauer im tiefsten Schlafe ruht, dann macht sich Keineke, der Gänse- und Hühnerdieb, vom Dickichte aus auf den Weg. Am Waldbrande „wittert“ er. Gefahr ist nicht vorhanden. Im vollen Laufe, wobei er den langen, buschigen Schwanz stets wagerecht trägt, geht's über die Felder. Dann schleicht er ganz heimlich heran und späht am einsam gelegenen Bauerngehöfte